

*Alain Boulet, Aquitanien in römischer Zeit, 167 S. Aus dem Franz. von I. Kremer. 2015. 168 S. mit 134 überw. farb. Abb., 24 x 30 cm, Darmstadt Philipp von Zabern/WBG 2015, 34, EUR 95,- (ISBN 9783805348577).*

„Der Althistoriker und Archäologe Professor ALAIN BOULET ist Professor für Römische Archäologie an der Université de Toulouse-Jean Jaurès. Er gilt als der führende Experte für Aquitanien in römischer Zeit.“ Der Blick auf die Homepage der Université de Toulouse-Jean Jaurès und die Bibliographie A. Boulets (B.) bestätigen diese konventionellen Preisungen des werbenden Klappentexts. Von einem derartig ausgewiesenen archäologischen Fachmann für Gallien und insbesondere Aquitanien ist ein inhaltlich profundes Werk zu erwarten, und diese Erwartung wird auch nicht enttäuscht. Angelegt ist dieser Sonderband der Reihe „Antike Welt“ aus dem Verlag Philipp – von – Zabern und besticht durch ihre schier überbordende Faktenfülle und den Umfang der Darstellung ebenso wie die Ausgaben dieser „Zeitschrift für Archäologie und Frühgeschichte“ bis in die 90er Jahre hinein:

Einer kurzen Einleitung in die „Landschaft und geographischen Grenzen Aquitaniens“ (7f.) folgen zwei umfangreiche Kapitel über die „Hohe Kaiserzeit“ (9-124) und „Aquitanien in der Spätantike“ (125-152), um in einem „Fazit“, das ähnlich drastisch kurz ist wie die Einleitung (153), zu münden. Im Anhang finden sich umfassende Verzeichnisse der Literatur, der genannten Orte und der verwendeten Bilder und, eigens erwähnt, der Adresse des Autors (154-167). Wie auch bei anderen Sonderbänden oder früheren Ausgaben der Reihe liegt es in der Natur der Sache, dass es sich hierbei nicht um ein Werk handelt, das der leichten Lektüre für den nächsten Frankreichurlaub dient. Aufgrund der stupenden archäologischen Kenntnisse des Autors kann sich eine ebenso umfangreiche wie tiefreichende Vorstellung des römischen Aquitanien insbesondere in der Kaiserzeit entfalten, auf die der besondere Schwerpunkt des vorgelegten Werkes gelegt wird, sicherlich die Blüte der Provinz. Allerdings bleiben Blindstellen, weil B. geradezu positivistisch allein Schlüsse aus dem vorgefundenen archäologischen Material, zuweilen unter Heranziehung der (spär-

lichen) literarischen oder epigraphischen Quellen, zieht. Grundsätzlich gilt, dass B. die Funde und die Fundstätten in archäologischer Weise vorstellt, analysiert und einordnet, wie es Vorgabe dieser Reihe ist. Die Einordnung in größere Zusammenhänge von Roms Politik in den Provinzen oder von gesellschaftlichen, religiösen oder wirtschaftlichen Prozessen der „hohen Kaiserzeit“ muss der Leser selbst zu leisten bereit sein.

„Denn gerade zu jener Zeit war auch im Keltengebiet folgendes geschehen: Die Römer hatten manches davon im Besitz, nicht zusammenhängend, sondern so, wie es gerade unterworfen worden war, ... und gründeten Koloniestädte. Die Barbaren richteten sich nach ihrer Ordnung, errichteten Fora und setzten friedliche Versammlungen durch. Doch ihre väterlichen Sitten, angeborenen Gewohnheiten, ihre eigenständige Lebensweise und ihr Gefühl machtvoller Ungebundenheit und ihre Macht auf Grund ihrer Waffenstärke, die hatten sie nicht vergessen. Und daher trugen sie, solange sie diese langsam und gleichsam auf dem Wege unter Bewachung verlernten, auch nicht schwer an der Veränderung ihres Lebens und wurden, ohne es zu merken, andere.“ So umschreibt CASSIUS DIO das Vorgehen Roms nach den Eroberungen des DRUSUS in den Gebieten östlich des Rheins (56, 18, 1ff.). Wer nun B.s Arbeit studiert, bekommt geradezu plastisch vorgeführt, welche konkreten Auswirkungen sich aus der systematisch konsequenten Umsetzung der von Cassius Dio skizzierten Strategie in Aquitanien vom Prinzipat bis in die Umbruchzeit des dritten Jahrhunderts n. Chr. ergaben. Sie betreffen, wie von Cassius Dio angedeutet, letztlich alle Bereiche des alltäglichen Lebens. Ausgehend von der Umstrukturierung der Verwaltungseinheit(en) in Aquitanien, die angesichts des fehlenden archäologischen Materials nicht im Einzelnen nachvollziehbar zu sein scheint, wendet sich B. dem Leben in den Städten (24-42), den kleineren Siedlungen (43-54) und ländlichen Gebieten (55-68) zu. Dem schließen sich die Darstellung über wie wirtschaftlichen Gegebenheiten in der Landwirtschaft (69-83) und über Handwerk und Handel (84-95) an.

B. folgt damit letztlich dem Vorgehen Roms, das als Ausgangspunkt der zivilisatorischen

Umwandlung der Region die urbanen Zentren wählte. Ob dieses Verhältnis zwischen Stadt und Land tatsächlich derartig gegeneinander abgesetzt werden kann, wird aufgrund der Quellenlage wohl kaum beantwortet werden können, aber es wäre vielleicht doch wünschenswert gewesen, diese Frage wenigstens anzudeuten. Dass diese Struktur durchaus problematisch ist, zeigt das Kapitel der Aquädukte, das im Rahmen der ländlichen Gebiete abgehandelt wird: Die grundsätzliche Vermutung, dass es sich bei den Aquädukten um die urbane Wasserversorgung handelt, wird in diesem Abschnitt auch bestätigt, die Platzierung erscheint somit arg formalistisch, weil die Bauten der Aquädukte sich nun einmal in den ländlichen Gebieten befanden. Inhaltlich schlüssiger wäre es wohl auch gewesen, wenn Handwerk und Handel als Erläuterung des städtischen Lebens aufgenommen worden wären. Der Anschluss an die Landwirtschaft erscheint recht künstlich. Teil dieses Abschnitts ist die „handwerkliche Produktion“, unter die aber der Abbau von Eisen und die Produktion von Kalk ebenso fallen wie die Metzgerei. Ein deutliches Bild vom Handel (93-95) erhält man nicht. Hier wäre es wünschenswert gewesen, wenn B. von der Darstellung der Funde und der Vernetzung mit spärlichen literarischen Angaben zu etwas weiterreichenden Schlussfolgerungen gekommen wäre.

Das exquisite Kapitel über die Religion (96-111) illustriert einmal mehr, diesmal auf religiöser Ebene, die Romanisierung und gleichzeitig die Durchdringung des Alltags durch religiöse Bindungen: So stehen auf der einen Seite die staatstragenden Gottheiten Roms, die insbesondere das Stadtbild prägten, aber auch die populären Kulte wie z. B. der Kybele, und auf der anderen Seite die indigenen Muttergottheiten, deren Riten und Kulte sich auch unter der römischen Besatzung erhielten. Auch hier sei man allerdings davor gewarnt, eine religionshistorische Abhandlung über die Kulte und Riten in Aquitanien zu erwarten.

Der abschließende Teil des ersten Kapitels über Aquitanien in der „hohen Kaiserzeit“ widmet sich der Welt der Toten (112-124); erneut ist hier die Struktur etwas irritierend, den Nekropolen folgen die Riten und dann die Grabmonumente

der Oberschicht. Hat die provinzielle Oberschicht ihre Toten ohne Riten bestattet? Hier zeigt sich einmal mehr ein strukturelles Manko des gesamten Buches, da allein aus den Stelen der Nekropolen unmittelbar Informationen über die Riten abgeleitet werden können, aus den Monumenten der Oberschicht aber nicht, erfährt man über die Riten der Oberschicht nichts.

Der weniger umfangreiche Abschnitt über „Aquitanien in der Spätantike“ ist durch zwei Aspekte geprägt, die Schwächung des Gesamtreiches durch die drohenden Einfälle aus dem Norden, die zu Beginn knapp dargelegt werden (126-130), und durch das Christentum. Beide Phänomene haben erhebliche Auswirkungen auf das Stadtbild im spätantiken Aquitanien, die zu wehrhaften und damit enger umgrenzten Festungen ausgebaut wurden (132-137). Dass damit Einbußen für das alltägliche Leben einhergingen, ergibt sich von selbst und wird durch den archäologischen Befund bestätigt, auch wenn weiterhin prachtvolle Repräsentationsbauten errichtet wurden (138-142). Ihre Fülle und die Weitläufigkeit urbanen Lebens waren unter der permanenten Bedrohung der Nordgrenze geschwunden. Auf der anderen Seite prägte das Stadtbild nun auch das Christentum mit seinen sakralen Bauwerken; gerade weil der Bautyp der Basilika auch in Aquitanien nach dem Befund B.s weite Verbreitung fand (138-141), ist es schade, dass die Situation nur auf *de facto* drei Seiten präsentiert wird, zumal etwas großspurig von der „neuen religiösen Topographie“ die Rede ist. In gewissem Maße enttäuschend ist auch die Darstellung der großen ländlichen *villae* (142-149). Wiederum beschränkt sich B. auf den archäologischen Befund der z. T. prachtvollen Ausstattung, obwohl gerade wegen des allgemeinen Phänomens der großen Villenbauten im späten Kaiserreich, zumal im gallisch germanischen Grenzgebiet, die Frage von Interesse ist, warum angesichts der permanenten Bedrohung von jenseits der Grenze solche Bauten entstanden. Auch diesen Abschnitt beschließt „die Welt der Toten“ (150-152). Und gerade weil „mit der zunehmenden Verbreitung des Christentums auch die Beerdigungskultur tiefgreifenden Veränderungen unterworfen“ war (150), erscheint

es wiederum befremdlich, dass diese tiefgreifenden Veränderungen auf drei Seiten abgehandelt werden können.

Grundsätzlich wäre es bei dem vorgelegten Buch wünschenswert gewesen, wenn eine Karte mit den verwendeten Orten beigefügt worden wäre. Man kann wohl kaum von einem Leser erwarten, dass er Städte oder Siedlungen wie z. B. Nérís-les-bains oder Vendeuve-du-Poitou aus dem Handgelenk im heutigen Südfrankreich verorten kann. Der Veranschaulichung jedenfalls hätte dies gedient.

Insbesondere die historisch einleitenden Überschriften sind irreführend: So beginnt z. B. das Kapitel über „Aquitanien am Ende des 3. Jahrhunderts“ mit TIBERIUS (21). Ärgerlich sind begriffliche Defizite: Von einer „Eisenindustrie“ zu sprechen (87ff.), erscheint grundsätzlich eher ahistorisch und erweckt auch kaum zutreffende Assoziationen beim Leser, von dem man kaum erwarten kann, dass er von vornherein eine detaillierte Vorstellung der Verhüttungspraktiken in der Antike hatte. Nahezu unverständlich oder zumindest befremdlich sind solche Überschriften wie „die multipolare Komplementärstruktur der zentralen Bauten“ in Städten, wobei es im entsprechenden Kapitel (27-40) um die zentralen Bauten römischer Stadtplanung geht, mithin um einen Kernaspekt der Romanisierungspolitik, wie er auch in zahlreichen anderen provinziellen Städten des Imperium erkannt werden kann. Dennoch: Der eindrucksvoll bebilderte und mit zahlreichen Skizzen und Rekonstruktionen illustrierte Band verschafft dem Leser einen tiefen Einblick in das Leben der kaiserlichen Provinz Aquitanien.

BENEDIKT SIMONS, Düsseldorf

*Roberto Meneghini, Die Kaiserforen Roms, Darmstadt WBG/Philipp von Zabern 2015, EUR 29,95 (ISBN 978-3-8053-4852-2).*

1932 durchpflügte der „Führer“ Italiens das Zentrum Roms mit einer Paraderstraße vom Platz seiner Veranstaltungen, der *piazza Venezia*, bis zum Kolosseum hin. Wenn die Italiener auf der „*via dei fori imperiali*“ die stolzierenden Paraden seiner Anhänger und MUSSOLINI zu Pferd bejubeln sollten, sollten sie sich und ihn in der Tradition des *Imperium Romanum* sehen.

Wesentliche Bereiche dieser stolzen Tradition, nämlich weite Teile der Kaiserforen, verschwanden zu diesem Zweck unter dem Asphalt. Abgesehen davon, dass der Verkehr, der immer stärker über diese vierspurige Straße rauscht, auch den Bestand der noch sichtbaren antiken Gebäude gefährdet, macht dieser Fortschritt es ausgesprochen schwierig, eine konkrete Vorstellung der Kaiserforen vor Ort zu entwickeln. Das ist grundsätzlich umso bedauerlicher, weil sie das Stadtbild des antiken Rom maßgeblich prägten, wie noch der Besuch des Kaisers CONSTANTIUS II. in Rom beweist. So ist es konkret für uns Lehrpersonen besonders schwierig, mit Schülerinnen und Schülern bei einem Rombesuch einen umfassenden Eindruck kaiserlicher Baupolitik in der Stadt Rom zu entwickeln. Archäologische oder triviale Reiseführer bieten bisher entweder zu detailliertes oder zu oberflächliches Material, um sich in angemessenem zeitlichem Aufwand eine Vorstellung zu schaffen.

Das ist jetzt anders. R. MENEGHINI (M.) war an den Ausgrabungen in den Kaiserforen in den letzten 20 Jahren zum Teil in leitender Funktion tätig und präsentiert im Rahmen der ANTIKE-WELT-Sonderhefte nun den aktuellen Stand der Forschungen zu den Kaiserforen. Das geschieht in einer ausgesprochen ansprechenden Form; im Gegensatz zu anderen Ausgaben dieser Reihe, die zwar vor stupendem Wissen strotzen, aber durch die stupende Masse der Angaben den Leser insbesondere bei der Vorbereitung für eine Exkursion eher abschrecken, hält sich bei dieser Darstellung die kenntnisreiche Präsentation einzelner Daten und das umfassende Bild kaiserlicher Bauten und kaiserlicher Baupolitik in vorbildlichem Maße die Waage. Nach der Lektüre dieses Buches hat daher auch der fachlich nicht gebundene Leser ein Bild der Kaiserforen im Kopf, das nicht nur dem aktuellen Stand der archäologischen Wissenschaft entspricht, sondern auch durch die zahlreichen Rekonstruktionen und graphischen Erläuterungen sehr konkret ist und das der Leser in seiner sprachlichen Form auch gerne während einer kontinuierlichen Lektüre aufnimmt. Wie wichtig ebendiese Vorstellung ist, wird jeder bestätigen, der vor den Resten des Augustusforum steht und mit Schü-